Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: RM 8.—, halbjährlich: RM. 4.—, vierteljährlich: RM. 2.—. Einzelnummer 20 Rpf. / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echos": München, Herzog-Max-Straße Nr. 4.

I N H A L T:

Reichsarbeitsgemeinschaft und Reichsverband — Zur jüdischen Sportbewegung — An die deutschen Juden! — Der Palästinabericht der Mandatskommission — Romanbeilage — Vom IV. Minderheitenkongreß — Aus der jüdischen Welt — Feuilleton — Gemeinden- und Vereins-Echo — Personalia — Spenden

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile: 30 Rpf. / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des Jüdischen Echos, München, Herzog-Max-Straße 4 / Fernsprecher 93099 Postscheck-Konto: München 3987.

Nr. 36 — **München, 7. September 1928** — **15. Jahrgang**

Das „Jüd. Echo" ist auch zu beziehen durch die Bchhdlg. Niederhuber Zentral-Zeitungsvertr., München, Maximilian-Wurzerstr. 5, Tel. 23363

1928 Wochenkalender 5688

	September	Elul	Bemerkungen
Sonntag	9	24	מְשַׁבְּמִין לסליחות
Montag	10	25	
Dienstag	11	26	
Mittwoch	12	27	
Donnerstag	13	28	
Freitag	14	29	ער״ה תרפ״ט
		Tischri	5689
Samstag	15	1	ראש השנה

Das Jüdische Echo

Nummer 36 | 7. September | 15. Jahrgang

Reichsarbeitsgemeinschaft und Reichsverband

Am 2. September traten in Berlin die Vertreter der jüdischen Landesverbände Deutschlands zum ersten Male zu einer Sitzung der in diesem Jahre geschaffenen Reichsarbeitsgemeinschaft zusammen. Diese Reichsarbeitsgemeinschaft soll, solange der Reichsverband als organisatorische Zusammenfassung der Landesverbände noch nicht ins Leben getreten ist, dessen Aufgaben erfüllen. Sie stellt allerdings nur einen ganz lockeren Zusammenschluß der Landsverbände dar und ist schon dadurch in ihrer Wirksamkeit beschränkt, daß sie Beschlüsse nur mit Einstimmigkeit fassen kann und über ein selbständiges Budget nicht verfügt. Den Landesverbänden gegenüber können daher Beschlüsse der Reichsarbeitsgemeinschaft im allgemeinen nur in die Form der Empfehlung gekleidet werden. Das Zusammentreten der Reichsarbeitsgemeinschaft schafft immerhin die Möglichkeit auf Gebieten, in denen die verschiedenen Landesverbände Deutschlands mitinteressiert sind, die Wege zu einem Zusammenarbeiten oder wenigstens einem einheitlichen Vorgehen der einzelnen Verbände vorzubereiten. Daß es zahlreiche Aufgaben dieser Art gibt, bewies die reichhaltige Tagesordnung der ersten Sitzung in Berlin, in der die meisten der deutschen Landesverbände vertreten waren, Preußen und Bayern durch mehrere Vertreter, die übrigen durch je einen Vertreter des Landes.

Als erster Punkt der Tagesordnung wurde die Frage der Rabbiner- und Lehrer-Bildungsanstalten behandelt auf Grund eines eingehenden Referates des Herrn Oberlandesgerichtsrat Dr. Neumeyer, München, dem dann am Nachmittag sich ein ausführlicher, von gründlicher Beherrschung des Stoffes zeugender Bericht des Leiters des Würzburger Lehrerseminars, Oberlehrer Stoll, anschloß. Es handelte sich einmal darum, daß die Bildungsanstalten für den Rabbiner- und Lehrerstand finanziell so ausgestaltet werden sollen, daß sie nicht mehr auf freiwillige Gaben angewiesen sind. Das Referat von Oberlandesgerichtsrat Dr. Neumeyer lief auf den Vorschlag hinaus, daß die Reichsarbeitsgemeinschaft, später der Reichsverband, die finanzielle Grundlage für die Erhaltung dieser Anstalten schaffen müsse. Er schlug vor, daß zu diesem Zwecke jeder Landesverband RM. 1.— pro Kopf der Bevölkerung für diesen Zweck aufwenden solle, damit könnten im wesentlichen die gesamten Bedürfnisse der drei Rabbiner-Bildungsanstalten und der Lehrerbildungsanstalten, soweit sie nicht schon durch eigene sichere Einnahmen gedeckt sind, bestritten werden. In der Aussprache zeigte sich, daß zwar die süddeutschen Verbände bereit waren, diese finanziellen Lasten auf sich zu nehmen (sie haben schon bisher in ihrem Etat gleich hohe oder höhere Beträge für diese Zwecke eingesetzt), daß aber der Preußische Landesverband, den auf Grund seiner Seelenzahl natürlich weitaus der höchste Betrag treffen würde, sich außerstande erklärte, in dem Budget eine entsprechend hohe Summe unterzubringen. Es wurde in der Aussprache von den übrigen Vertretern der süddeutschen Verbände mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß die Erfüllung der Aufgaben des Reichsverbandes, überhaupt aller größeren Gesamtaufgaben der deutschen Juden, im wesentlichen davon abhänge, daß es dem Preußischen Landesverband gelinge, seine Einnahmen entsprechend der Größe des Landes und der jüdischen Bevölkerung zu steigern und daß dies voraussichtlich nur möglich sein würde, wenn auch der Preußische Landesverband zu dem System der direkten Besteuerung der jüdischen Bevölkerung übergehe, das bei den süddeutschen Landesverbänden allgemein eingeführt ist. Von seiten der preußischen Vertretung wurde demgegenüber auf die immer noch mangelnde staatliche Anerkennung ihres Verbandes und das damit zusammenhängende Fehlen eines direkten Besteuerungsrechts hingewiesen. Man hofft, daß mit der Verabschiedung des preußischen Judengesetzes, dessen Entwurf auf Grund der Beschlüsse der letzten preußischen Verbandstagung der Staatsregierung nunmehr vorliege, in absehbarer Zeit Körperschafts- und Besteuerungsrechte für den Preußischen Landesverband erworben werden können. Bis dahin allerdings wird man sich — eine recht betrübliche Konstatierung in der Sitzung der Reichsarbeitsgemeinschaft — bei der Übernahme und Durchführung gemeinsamer Aufgaben damit abfinden müssen, daß der größte der Landesverbände nur in ungenügender Weise finanziell beitragen kann. Infolge dieser Erkenntnis mußte dann auch die vom Referenten vorgeschlagene Resolution in eine bloße Empfehlung an die Landesverbände abgeändert werden, wobei für diejenigen Landesverbände, die aus Etatmitteln den für notwendig erachteten Mindestbeitrag für die genannten Anstalten nicht aufbringen können, die Schaffung einer Organisation zum Zwecke der einheitlichen Aufbringung freiwilliger Mittel für die sämtlichen in Betracht kommenden Anstalten ins Auge gefaßt wird. Man dachte dabei an eine Art „Notgemeinschaft" der jüdischen Wissenschaft, die unter Ausschaltung der Einzelsammlungen für die Anstalten eine einheitliche Aktion in denjenigen Ländern entfalten soll, die durch ihre Landesorganisation nur ungenügende Mittel zur Verfügung gestellt haben. Der Ausbau im einzelnen soll weiteren Beratungen überlassen bleiben.

Abgesehen von der finanziellen Seite des Problems war bezüglich der Lehrerbildungsanstalten die Aussprache aber auch auf das Inhaltliche und Organisatorische ausgedehnt. Die jüdische Lehrerbildung ist wie die gesamte Lehrerbildung in Deutschland infolge der auf Grund der Reichsverfassung nunmehr in allen Ländern in Durchführung begriffenen Neuorganisation vor große

neue Aufgaben gestellt. Die bisherigen Anstalten entsprechen nicht den neuen Vorschriften, die in Preußen bereits durchgeführt, in Bayern demnächst durch den dem Landtag bereits vorgelegten Gesetzentwurf eingeführt werden sollen und in anderen Ländern ebenfalls teils durchgeführt, teils in Durchführung begriffen sind. Hiernach wird für den Volksschullehrer künftig nicht mehr die Absolvierung eines Lehrerseminars als Vorbildung genügen, vielmehr die Abschlußprüfung einer neunklassigen höheren Schule (so in Preußen) oder einer im wesentlichen gleichwertigen „Aufbauschule" (wie sie in Bayern geplant ist) erforderlich sein, an welche sich dann ein zweijähriges Studium auf der Akademie anschließen muß. Bisher ist eine jüdische Akademie nicht geschaffen; lediglich in der Simultan-Lehrer-Akademie, die im Anschluß an die Universität Frankfurt besteht, ist für jüdische Volksschullehrer die Möglichkeit gegeben, durch Ergänzungskurse auf jüdischem Gebiete ein Abschlußexamen abzulegen. Die Regelung in Preußen wird von jüdischer Seite als nicht voll befriedigend empfunden. Die Vorbereitung zur Akademie geschieht dort auf den allgemeinen höheren Schulen; für unbemittelte Schüler hat der Preußische Landesverband in der von ihm unterhaltenen sogenannten „Vorbereitungsanstalt", die die drei obersten Klassen umfaßt, eine Ausbildungsmöglichkeit in Berlin geschaffen. Er hat ferner der orthodoxen Jabneschule in Köln gegenüber für den Fall des Ausbaus der drei Oberklassen eine finanzielle Zusage erteilt. In der dem Stollschen Referat folgenden Aussprache wurden die Mängel des preußischen Verfahrens gekennzeichnet und demgegenüber die Ausgestaltung des Würzburger Lehrerseminars gemeinsam mit der Präparandenschule in Höchberg zu einer einheitlichen Lehrerbildungsanstalt gefordert, d. h. ihre Umgestaltung in eine Aufbauschule im Sinne der neuen bayerischen Vorschriften angeregt, an die sich dann im engen Anschluß an die Universität Würzburg und die dort zu errichtende katholische Lehrerakademie die Möglichkeit einer akademischen Fortbildung der Lehrer anfügen ließe. Die Frage, ob daneben noch zwei Anstalten in Norddeutschland nötig sind, oder ob man nicht, wenn das Würzburger Seminar in diesem Sinne umgestaltet wird, für die Zwecke der Lehrerbildung in Deutschland mit einer einzigen norddeutschen Anstalt auskommen könne, wurde offen gelassen und soll durch eine Aussprache zwischen den Vertretern der derzeitigen drei Anstalten unter Zuziehung von Vertretern der Landesverbände geklärt werden. Auch die weitere Frage, die in der Debatte zur Sprache kam, ob neben dem Bedürfnis der jüdischen Lehrerbildung für Volksschullehrer noch ein solches nach besonderen Anstalten für Religionslehrer besteht, wurde einer weiteren Aussprache in einer künftigen Sitzung vorbehalten. Diese Sitzung soll durch schriftliche Referate der Vertreter der verschiedenen Anstalten vorbereitet werden.

Aus der reichhaltigen Tagesordnung seien ferner folgende Punkte hervorgehoben: Bezüglich der Schächtfrage, die zur Zeit nicht nur in Bayern sondern auch in Preußen aktuell ist, infolge der dem letzten Landtag vorgelegten Anträge, die auch nach den Neuwahlen vermutlich wieder vorgelegt werden dürften, wurde der einheitlichen Überzeugung Ausdruck gegeben, daß an der altgeheiligten religiösen Institution vom deutschen Judentum festgehalten wird und die dagegen gerichteten Angriffe geschlossen abzuwehren seien. —

Auf Antrag der Hauptstelle für jüdische Wanderfürsorge wurde die Schaffung einer jüdischen Arbeiterkolonie gutgeheißen, in der eine landwirtschaftliche und gärtnerische Beschäftigung arbeitsloser Wanderer und auch entlassener Strafgefangener stattfinden soll. Den Landesverbänden wurde empfohlen, in entsprechender Weise zur Aufbringung der erforderlichen Mittel beizutragen

Die von der statistischen Sektion der Akademie für die Wissenschaft des Judentums unternommene Bearbeitung der letzten Volks- und Berufszählung wurde als bedeutungsvoll anerkannt. Die Arbeitsgemeinschaft bezeichnete ihre Unterstützung durch die Landesverbände, ferner die Einrichtung statistischer Büros in den größeren Gemeinden mit einheitlichen Zählkarten als notwendig.

Der Preußische Landesverband hat wegen der Einrichtung ritueller Speisestellen eine Umfrage an die jüdischen Gemeinden in solchen Städten, wo sich eine Universität oder eine Hochschule befindet, gerichtet. Im Anschluß hieran erklärte es die Arbeitsgemeinschaft für wünschenswert, daß in solchen Städten, in denen ein Bedürfnis dafür vorliegt, durch Schaffung von Speisehäusern für Studierende (mensae academicae) oder ähnliche Einrichtungen den Studenten Gelegenheit gegeben werde, für billiges Geld Koscher-Essen zu erhalten.

Die Herausgabe einer Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland, die von den süddeutschen Landesverbänden geplant war, soll nunmehr durch die Reichsarbeitsgemeinschaft durchgeführt werden. Als Herausgeber der Zeitschrift sind bestimmt die Herren Professor Dr. Elbogen (Berlin), Rabbiner Dr. Freudentahl (Nürnberg), Professor Dr. Freimann (Frankfurt); die Redaktion soll den Herren Dr. Raphael Straus (München) für Beiträge aus Süddeutschland und Dr. Friedländer (Berlin) für Beiträge aus Norddeutschland übertragen werden.

Es wurde ferner noch eine Reihe weiterer Fragen erledigt, im übrigen aber die Behandlung einer demnächst einzuberufenden Sitzung vorbehalten Ein Antrag dieser Sitzung, durch vorherige Übersendung der Anträge mit Begründung, wenn auch nicht ausgearbeiteter Referate vorzubereiten und den Landesverbänden so die Möglichkeit zu geben, vor der Sitzung zu den einzelnen Gegenständen Stellung zu nehmen, fand einstimmige Annahme.

Die Beratungen der Reichsarbeitsgemeinschaft haben die Notwendigkeit der Schaffung eines Reichsverbandes allen Teilnehmern deutlich gezeigt, aber auch allen vor Augen geführt, daß nur ein wirklich leistungsfähiger Reichsverband den großen und für das deutsche Judentum lebenswichtigen Aufgaben gerecht werden kann. Ist man sich darüber aber klar, so sollte man der Schaffung eines solchen Reichsverbandes auch dann Schwierigkeiten nicht

mehr bereiten, wenn man mit einzelnen Bestimmungen seiner Verfassung, wie sie nun durch die Beratung der Vertreter der Landesverbände festgesetzt ist, nicht ganz einverstanden ist. Ein Einwurf gegen diese Verfassung sollte jedenfalls endlich aus der Debatte verschwinden: Ein Reichsverband, aufgebaut unabhängig von den Landesverbänden und nicht durch diese getragen, kann die Aufgaben, die ihm gestellt werden, nie und nimmer erfüllen. Ein solcher könnte zwar die jüdischen Probleme theoretisch dauernd diskutieren, müßte aber praktisch sich darauf beschränken, den Landesverbänden als den Inhabern der Finanzgewalt die Durchführung seiner Beschlüsse zu empfehlen. Damit würde er aber seine wirkliche, ernsthafte Bedeutung, vor allem eine führende Stellung im jüdischen Leben Deutschlands sich von Anfang an selbst absprechen. Man lasse daher das Argument von dem partikularistischen Aufbau des Reichsverbandes, von der Schaffung einer jüdischen Mainlinie usw. aus der Debatte. Wir können, solange in Deutschland die Angelegenheiten der Religionsgemeinschaften — und nur als solche haben wir das Recht öffentlicher Körperschaften und das Besteuerungsrecht — landesrechtlich behandelt werden, uns nur nach Ländern kraftvoll organisieren und der Reichsorganisation nur in Form eines Zusammenschlusses der Landesorganisationen die Stellung geben, die sie braucht, um ihren Aufgaben gerecht zu werden. Über die Frage des mehr oder minder demokratischen Aufbaus der Reichsorganisation — direkte oder indirekte Wahlen zur Reichstagung, Aufgaben der Tagung — mögen die Meinungen auseinandergehen und nicht alle Wünsche durch den vorliegenden Entwurf restlos befriedigt sein; trotzdem sollte man das Zustandekommen des Reichsverbands daran nicht scheitern lassen. Wer eine Zusammenfassung der jüdischen Kräfte für nötig erachtet, wer insbesondere eine repräsentative Vertretung des deutschen Judentums gegenüber der gesamten Außenwelt wünscht, wie wir sie zum Beispiel dann brauchen, wenn die Jewish Agency zur Wirklichkeit werden soll, der sollte trotz aller Bedenken dieser Art sich zur Schaffung eines Reichsverbandes bereit finden. Es handelt sich um die Gründung eines gemeinsamen Organs der deutschen Judenheit, das uns bisher fehlt, das allein aber in der Lage ist, repräsentativ und organisatorisch gestaltend die Zukunftsaufgaben der deutschen Judenheit zu erfüllen. E. S.

Zur jüdischen Sportbewegung

Von Dr. Felix A. Theilhaber (Berlin)

Zu den unsympathischen Erscheinungen — man könnte ohne Übertreibung auch kräftigere Worte wählen — unter denen der Kampf und der Boykott gegen den Zionismus sich vollzog, gehörte auch die Ablehnung der körperlichen Ertüchtigung durch die jüdische Turn- und Sportbewegung. Als von der Tribüne des ersten Zionistenkongresses die physische Regeneration des jüdischen Volkes gefordert wurde, versagte die ganze offizielle Judenheit. Keine jüdische Gemeinde, keine jüdische Organisation zeigte nur ein klein bißchen Verständnis für die große Arbeit, die hier zu leisten war.

Heute gehört die Gymnastik, das Wandern und Turnen zum selbstverständlichen Ziel der jüdischen Jugend, für die Vereine der Orthodoxie sowohl wie der Neutralen und Zionisten, kurz aller Richtungen und erst recht derer ohne jede Richtung. Der Bannstrahl, der noch vor kurzem die jüdische Turnerschaft ob ihrer Absentierung, ihrer Aussonderung aus dem übrigen Volkskörper der Nichtjuden, ob ihrer Verleugnung der Angleichung an die Umwelt aus Prinzip und in der Taktik, getroffen, ist vergessen, zum mindesten getrauen sich die Feinde der Turnerschaft von gestern, die alten Notabeln, nicht, ihre eigene Jugend zu schelten, weil diese sich selbst zu Spiel und Sport zusammengefunden. Wobei unter Spiel nicht an die Betätigung am Kartentisch gedacht ist, die stets als beliebte Übung in vielen ausschließlich jüdischen Klüngeln, gesellschaftlich mit mehr oder minderer Exklusivität gestattet gewesen ist.

Nun haben wir, die ursprünglich mißachteten, verketzerten und verlachten Ideologen, die wir uns auf der Fahrt, am Turnboden oder im schwankenden Boot fanden, nicht gedacht, das Spiel ausschließlich nur um des eigenen Körpers willen zu suchen. Die jüdische Turnbewegung schuf der weitausladende, befruchtende Gedanke der Erlösung der ganzen Judenheit. Gewiß zuerst im hygienischen Sinne, der in dem weitgestreckten Ziel, den letzten aus dem Volke zu erfassen, ihn einzureihen und mit fortzureißen, ihn einzugliedern und ihn zu erziehen. Das offizielle Judentum, das für einzelne Arme, für Nervöse und Erholungsbedürftige Medikamente, Krankenbetten und Badekarten bereitstellte, war der Abglanz einer Wohltätigkeitsinstitution, die ihre Schnorrgelder alten, verbrauchten, arbeitsunfähigen Menschen großzügig zur Verfügung stellten, deren Anhänger es aber ablehnten, persönlich das Opfer zu bringen, mit ihrer eigenen Person an dem Werk der physischen Erneuerung Anteil zu nehmen.

Die kleinliche Mizweh-Politik, die eine ghettohafte Assimilationsfurcht belastete, ließ selbst an sich anständige und ehrenwerte Juden die Bedeutung der großen Linie und das Werden der jüdischen Renaissance übersehen. Schon vom sozial-hygienischen Gesichtspunkt aus mußte das Rechenexempel unwiderlegbar für die Arbeit der jüdischen Turnerschaft sprechen. Ein Sportplatz spart drei Krankenhäuser! Mit diesem Schlagwort glaubte ich bereits vor Jahren denen die Augen zu öffnen, welche die Wohltätigkeit nur für Ferienheime und Fürsorgestätten aufriefen, statt einen Teil der Gelder und der Arbeit der grundlegenden fruchtbringenden Hygienisierung der großen Massen zuzuwenden. Die körperliche Ertüchtigung der gesamten jüdischen Jugend durfte dabei nicht Selbstzweck sein, solange Körper und Seele Bezirke sind, die ihre innere Verknüpfung besitzen. Darum war die Organisation der jüdischen Jugend zu Turnen und Sport nicht ein rein hygienisches Unterfangen, sondern eine der größten er-

zieherischen Taten am jüdischen Volk. In der Geschichte des jüdischen Volkes wird es niemals vergessen werden, daß jüdische Turner die Vortruppen für Selbstwehren stellten, daß unter ihrer Anleitung so oft und so glücklich Pogrome abgewehrt wurden. Wie haben Makkabim in Bulgarien die Haufen plünderungssüchtiger Komitatschi abgewehrt, wie wiesen jüdische Turner in Palästina feindselige Araber ab, wie furchtsam zogen sich verkommene Marodeure vor den disziplinierten Turnern Salonikis zurück.

Diese Umstellung des Juden, das Heraustreten aus seiner Passivität zur aktiven Abwehr hat eine Mission erfüllt von einer bedeutungsvollen Größe.

Das Selbstgefühl, gewonnen aus der physischen Kraft, die Sicherheit bestärkt in der persönlichen Bindung des einzelnen an Gleichgesinnte mit derselben Reaktionswertigkeit, der ähnlichen Hingabe an die Gemeinschaft wurde fruchtbar. Das fehlende Zutrauen zur Entwicklung der Judenheit, das viele Juden früher der Gemeinschaft entfremdete, der mangelnde Stolz führten zum Abfall und zum Indifferentismus. Die Psychoanalyse hat den Zusammenhang psychischer Vorgänge aufgedeckt. Wir wissen heute die Verdrängung im Seelischen zu erklären. Angst vor antisemitischen Anpöbeleien, vor Minderbewertung, Unfähigkeit ihnen zu begegnen, haben in der Seele vieler Juden jene Traumen, d. h. Wunden gesetzt, die wir früher in ihren Wurzeln nicht erkannten. Diese Schreckneurose, diese in Aufregung gesetzten Gehirne erzeugten eine schwere psychische Depression, die sich in Unsicherheit, Unausgeglichenheit bis zur Unterwürfigkeit und Feigheit wandelte und äußerte. „Chuzpe“ jenes unübersetzbare Wort für die Seelenstimmung des Juden mit dem Minderwertigkeitskomplex. Chuzpe ist die billige Erhöhung des eigenen Ichs auf Kosten der Umwelt, ist die konsequente Folge des getretenen Juden, der auch einmal etwas sein will, der aber sein eigenes Gleichgewicht nicht finden kann. Mauschel, der Assimilant, der Ghettomensch, der sich bald herandrängt, aufdrängt, unterwürfig zittert, setzt sich mit falschen Mitteln in Position, wenn er glaubt, daß er es wagen darf. Mauschel, den Herzl für alle Zeiten gekennzeichnet hat, ist niemals Mitglied eines Turnvereins gewesen, er hat sich gehütet, das Mogen David auf der Brust zu tragen, um sich nicht zu verraten, um nicht als Jude zu erscheinen. Mauschel überläßt es anderen, die Judenfeinde zu bekämpfen, er spendet vielleicht auch einmal ein Weniges, um Gegner zu belehren, um mit Prozessen die Feinde zu bezwingen.

Ist es ein bloßer Zufall, daß in England der Antisemitismus so gering ist, wo zuerst aufrechte spanische Juden landeten, wo selbst die Ostjuden in Whitechapel das Boxen betrieben, dem die größten Boxer der jüdischen Rasse entstammten?

Mehr denn je wird heute auf die körperliche Erscheinung des Menschen Wert gelegt. Als Kulturmenschen ist uns alles Unästhetische widerlich und der Stil in der Einrichtung der Wohnungen, der weiße Kragen am gewaschenen Hemd kann niemals den Hängebauch des Börsianers, das feiste Gestell einer watschelnden Madame verbergen und darf nicht und kann nicht durch Brillantkolliers die grauenhafte Verunstaltung eines vernachlässigten Körpers verbergen. Lächerlich die Überheblichkeit, mit der sich jemand zu gut hält, durch Waldlaufen den Körper auszulüften, für dessen äußere Umhüllung doch Geld genug verschwendet wird. Und wenig sinnhaft ist die Methode, durch Badekuren die Gesundheit einzuheimsen, die man elf Monate vernachlässigt.

Wie alle Torheiten sind Sportfexereien, einseitige Ungeistigkeit des Sportfanatikers ebensolche Unarten und Entartungen, wie die grobe Vernachlässigung des Körperlichen. Physische Arbeit ist ein Mittel zum Zweck, bei dem Arbeiter als Methode zum Broterwerb, für den Geistesarbeiter zur Erzielung der Kraft und der Stimmung für den wahrlich aufreibenden Kampf ums Dasein.

Gewiß gibt es allgemeine Organisationen, die einzelne, meist körperlich gewandte Juden aufnehmen, Mäzene dulden. Aber die Erfahrung einzelner, die Taktlosigkeiten, denen gerade der ungeübte, der schwache Jude, der persönlich vereinzelte, ausgesetzt ist, lehrt, daß jeder Jude, der die körperliche Ertüchtigung der jüdischen Allgemeinheit will, nicht allgemeine Vereine dazu empfehlen kann, die solche Ziele energisch ablehnen würden.

Die jüdische Jugend, die im Jüdischen nach neuen Formen, nach Gemeinschaftsideen, nach Brüderlichkeit, Eintracht, Wissen, nach sittlichen Begriffen verlangt, hat begriffen, daß der Säkularisierungsprozeß im Judentum noch nicht abgeschlossen ist. Auch der Geist der jüdischen Gemeinschaft hat sich nicht in vollem Konservativismus erhalten, sondern in dem schöpferischen Erleben der geistigen Werte spiegelt sich in der jüdischen Geschichte der Wandel jüdischen Wollens.

Aus dem Zusammenschluß der jüdischen Jugend stammt die große Kraft, die heute die Geschicke des jüdischen Volkes zu beeinflussen sucht. Hier ist die unversiegbare Quelle jenes Stromes, der selbst in sich die Stärke spürt, um dem Zufall und der Außenwelt das Recht über die Entscheidung des jüdischen Lebens zu entwinden. Jene Politik, die im 19. Jahrhundert die letzten Triumphe feierte und die Unfähigkeit zur eigenen Tat als Großtat anpries, liegt in der Agonie. In der Wandlung des ergebenen, gequälten Märtyrers des Mittelalters zum Utilitätsjuden der Assimilationsepoche des 19. Jahrhunderts und von da zum schöpferischen Chaluz des 20. Jahrhunderts liegt die ganze Weite der Entwicklung, die noch nicht abgeschlossen die Erneuerung des jüdischen Menschen bedeutet. Das ist das große Geheimnis, das in drei Jahrzehnten den Typus des Juden gewandelt hat. Moses wußte,

daß seine versklavten Brüder niemals den Freiheitsgedanken verstehen würden, und die jüdischen Turner und Sportler sahen, daß nur ein selbstbewußtes Judentum sich nicht selbst aufgeben würde. Das ist das große Wunder in der Geschichte des jüdischen Volkes, daß die Jugend den Weg so oft gefunden hat, der durch Wüste und Knechtschaft, Finsternis und Qual am goldenen Kalb vorbei zur Freiheit und Freude geführt hat.

Martin Buber fand vor dreißig Jahren in seiner „Neuen Jugend" Worte, die noch heute gehört werden dürfen:

Wie schmaler Blumenstengel schwanke Schar,
In eines Glases enges Rund gepreßt,
So waren wir. Und wie ein kranker Aar
Im Käfig, fern vom felsgeschützten Nest,
In Sehnsucht schweigt, so war in tiefer Stille
Ein einsam stolzer Schmerz nur unser Wille.
Nun tritt das Leben streng an uns heran
Und heißt uns wählen: Sklave oder frei!
Wir zaudern nicht, wir stehen Mann bei Mann,
Die alten Ketten reißen wir entzwei,
Und laut hinaus in ersten Sonnenschein
Tönt unser Ruf: „Wir wollen Juden sein!"

Am 2. und 3. September fand in Breslau der 12. jüdische Turntag des Deutschen Kreises des Makkabiweltverbandes statt, über den wir noch berichten werden. Zu seiner Begrüßung ließ die „Jüdische Zeitung für Ostdeutschland" eine Sondernummer erscheinen, der wir den vorstehenden Artikel entnommen haben, der aber gleichzeitig auch dem Münchner Treffen der bayerischen Makkabivereine ein herzliches Willkommen bedeuten möge.

An die deutschen Juden!

Bald werden Rosch Haschonoh und Jom Hakippurim zum Gotteshause rufen und zu stiller Feier in den jüdischen Häusern. Aber ihr Aufruf zur Besinnung, zur Einkehr und Umkehr findet in unserer Mitte nicht mehr überall Gehör. Mancher ist gleichgültig, mancher ist seinen Brüdern und dem Gott seiner Väter fremd geworden. Andere sind unter der Last der Arbeit erdrückt. Die Zeit scheint dahin zu sein, da die geschlossenen Geschäfte der jüdischen Kaufleute an Sabbaten und Festtagen, am Rosch Haschonoh und Jom Hakippurim ein stummes aber eindringliches Bekenntnis zu Gott und zum Judentum vor aller Welt ablegten. Aus dieser Unfähigkeit, unsere heiligen Tage zu feiern, sprechen Not und Druck der jüdischen Seele.

Unsere Verantwortung, unsere Sorge bewegt uns deutsche Rabbiner zu einem ernsten Wort an die deutschen Juden. Genug des Leids, daß so vielen von uns der Sabbat, dieser Quellpunkt unseres Familienlebens, die Wurzel der edelsten Tugenden unserer Gemeinschaft, der Tag unserer Seele, das Wahrzeichen unseres Glaubens, verlorengegangen ist. Sollen nun auch die ehrfurchtsgebietenden Tage dem Materialismus mehr und mehr zum Opfer fallen?

Die „Tage der Umkehr" nahen. Möchte ein jeder den Willen und den Weg finden, die heiligen Tage ganz und ungeschmälert zu feiern. Möchte jeder jüdische Geschäftsinhaber seine Angestellten von jeder Arbeit an den hohen Tagen befreien. Möchten die Treuesten der Treuen, denen es ein tiefes Bedürfnis ihres Herzens ist, der religiösen Pflicht gemäß Sabbate und Feste zu feiern, weitherziges Verständnis bei allen in Betracht kommenden jüdischen Persönlichkeiten finden. Euch alle aber bitten wir: Setzt alles daran, daß unsere Ruhe- und Festtage unserer jüdischen Gemeinschaft erhalten bleiben. Die Treue zum Judentum fordert Opfer. Aber ihr Lohn ist eine Ruhe des Gewissens, das Bewußtsein treu erfüllter Pflicht, die Festigung und Erhöhung des Judentums.

Im Geiste eng mit Euch allen verbunden, wünschen wir Euch den Segen der heiligen Tage. „Möge alle Sorge von Euch weichen; die Freude an Gott bleibe die Quelle Eurer Kraft!"

Der Vorstand des Rabbinerverbandes in Deutschland

Der Palästinabericht der Mandatskommission

In dem an den Völkerbundsrat erstatteten Bericht über die 13. Session der Permanenten Mandatskommission heißt es bezüglich Palästinas und Transjordaniens u. a.: Die Kommission hat die Schwierigkeiten, die dem Versuch der jüdischen Ansiedlung in Palästina im Wege stehen und den damit verknüpften Maßnahmen, die jüdische Einwanderung in ein Verhältnis zu der ökonomischen Aufnahmefähigkeit des Landes zu bringen, ihre ganze Aufmerksamkeit gewidmet. Die Kommission wird gerne genaue Mitteilungen über die Reorganisation der Jewish Agency, die in dem Bericht erwähnt ist, entgegennehmen. Die Kommission hofft, daß die Mandatarmacht in ihrem Bericht für das Jahr 1928 Aufschluß geben wird über die Erledigung der Klage der Araber betreffend das Gebiet von Barrat Cäsarea. Die Kommission vermerkt mit Genugtuung, daß die Überschüsse der neueingeführten palästinischen Währung in die Schatzkammer Palästinas wandern, und daß das Emissionskomitee über Reserven verfügen wird. Des weiteren wird der zwischen England und Transjordanien abgeschlossene Vertrag erwähnt und Bemerkungen gemacht über Autonomie, Administration, Gesetzgebung und Statistik Transjordaniens.

In dem Kapitel „Die Beschlüsse der Mandatskommission" heißt es: Die Kommission stellt fest, daß die Bemerkungen der Mandatarmacht, die von deren bevollmächtigten Vertreter ergänzt worden sind, im allgemeinen zufriedenstellend sind, dabei hält es die Kommission für richtig, folgenden bereits in der 9. Session ausgesprochenen Wunsch zu wiederholen: Die Kommission hofft, daß alle Anstrengungen gemacht werden, um die Landvermessung und die Anlage des Bodenkatasters so schnell wie möglich durchzuführen. Die Beendigung der Landvermessung ist von ungeheurer Wichtigkeit für die allgemeine Entwicklung Palästinas und von besonderer Tragweite für die Errichtung des jüdischen Nationalheims. Die Kommission

spricht den Wunsch aus, daß die Ländereien von Beisan ohne Verzug zur Verwertung gelangen.

Gleichzeitig mit den Empfehlungen wird auch das Protokoll der Sitzungen, in denen diese Entschlüsse gefaßt wurden, vorgelegt. Die Aussprache über Palästina wurde durch eine Darlegung von Col. Symes eingeleitet, der die Ursachen darlegte, die es verhindert haben, in Palästina ein gesetzgebendes Organ zu errichten. Col. Symes wies weiter darauf hin, daß die Regierung die Einführung einer Reihe von Reformen zugunsten der Landwirtschaft in steuerlicher und anderer Hinsicht vorbereite. Zu einer eingehenden Aussprache in der Kommission gab das britische Abkommen mit Emir Abdullah Anlaß. Vom formellen Standpunkt aus wurde die Frage erhoben, ob England überhaupt berechtigt sei, ein solches Abkommen ohne eine vorangegangene ausdrückliche Zustimmung des Völkerbundrates zu schließen. Bei dieser Gelegenheit wurde auch die Frage berührt, wieweit die Regierung Transjordaniens berechtigt sei, Juden die Einwanderung ins Land zu verbieten. Col. Symes erklärte, daß die Frage einzig und allein von der Regierung Transjordaniens abhinge. Die Mitglieder der Mandatskommission machten ihn jedoch darauf aufmerksam, daß gemäß dem Mandate in Transjordanien wirtschaftliche Gleichberechtigung zu gelten habe und daß dieses demgemäß nicht das Recht habe, die Einwanderung von jüdischen Bürgern jener Länder, die dem Völkerbund angehören, zu untersagen. Dagegen hätte Transjordanien das Recht, Palästinensern die Einreise zu verbieten, da Palästina nicht Mitglied des Völkerbunds sei und somit aus Art. 18 des Mandats keine Rechte ableiten könne.

Bei Behandlung der Frage „Ein- und Auswanderung" verlangte der Vorsitzende Marquis Theodoli eine klare Antwort auf die Frage, ob die Krise in Palästina ihre Ursache darin habe, daß man zuviel Juden habe ins Land kommen lassen. Col. Symes erwiderte, es könne sich höchstens um ein Zuviel von 8000 Menschen handeln; es sei überhaupt schwer, diesbezügliche in Genf erteilte Ratschläge in Jerusalem zu verwirklichen. Er glaube aber, daß zum Pessimismus keinerlei Anlaß vorhanden sei und daß sich in den nächsten Jahren die Lage entschieden bessern werde. Wären bei Ausbruch der Krise die nötigen Kapitalien ins Land gebracht worden, so wäre eine Krise überhaupt nicht in Erscheinung getreten.

Eine Reihe weiterer behandelter Fragen betrifft u. a. die Selbstverwaltungsorgane, die Beziehungen zwischen Juden und Arabern, die Reorganisation der Jewish Agency, die Staatsangehörigkeit, den Bau des Haifaer Hafens, die öffentlichen Finanzen usw. Bei der Behandlung der Toten-Meer-Konzession erklärte Symes, daß gemäß dem Beschlusse, die Verhandlungen mit Tulloch und Novomeyski zu führen, Vorschläge von anderer Seite nicht mehr entgegengenommen werden. Sodann wurden ausführlich die Probleme des Arbeiterschutzes diskutiert, wobei der Vertreter des Internationalen Arbeitsamtes Grimshaw, der kurz zuvor aus Palästina zurückgekehrt war, eine Reihe von Fragen über Arbeitsdauer, Minimallohn, usw. gestellt hat. Bei der Behandlung der Erziehungsfragen wies Dr. Kastl (Deutschland) darauf hin, daß von den £ 104 000, die die Regierung im Berichtsjahr für öffentlichen Unterricht ausgegeben hat, nur £ 20 000 für das jüdische Erziehungswesen verwendet worden seien. Diese Verteilung stehe zwar im Verhältnis zu der Zahl der Juden im Lande, keineswegs aber zu der Zahl der jüdischen Schüler, die 50 Prozent der Gesamtschülerzahl des Landes ausmachen. Symes erklärte, daß die Regierung den Prozentsatz der Bevölkerung und nicht den der Schüler zur Grundlage nehme. (Ziko)

Vom IV. Minderheitenkongreß

Scharfe Kritik am Völkerbund

Genf, 29. August. (JTA.) Am 29. August wurde in Genf der Vierte europäische Minderheitenkongreß in Anwesenheit von etwa 70 Delegierten, die 35 Minderheitengruppen aus 14 Ländern vertreten, eröffnet. Von jüdischer Seite wohnen den Verhandlungen bei: Leo Motzkin vom Komitee für die Rechte der jüdischen Minderheiten, die Abgeordneten des polnischen Sejm J. Grünbaum und Dr. Leon Reich, das Mitglied des lettländischen Sejm Rabbiner Nurok, Dr. Emil Margulies (Leitmeritz, Tschechoslowakei), das Mitglied des litauischen Sejm Dr. J. Robinson und Dr. Markus Kraemer (Czernowitz).

Dr. Wilfan bezeichnete in seiner Eröffnungsansprache als den Hauptgegenstand der Tagung die Erörterung des Themas „Minderheiten und Völkerbund". Der Völkerbund müsse angesichts der nationalen Unduldsamkeit ernsthaft an die Behandlung des Minderheitenproblems herantreten, ein ständiger Ausschuß für Minderheitenfragen beim Völkerbund müsse geschaffen werden.

Nach Ansprachen des Deutschen Schiemann aus Lettland und des Vertreters Kataloniens ergriff Leo Motzkin das Wort und führte aus:

Der Völkerbund muß es verstehen, daß, wenn er den Minderheiten gegenüber seine Pflicht nicht tut, er die Minderheiten zwingt, bei jenen Staaten Schutz zu suchen, in denen ihre Volksgenossen die Staatsnation sind. Wenn sich ein Zustand herausbildet, wo die deutschen Minderheiten in den verschiedenen Ländern nicht in Genf, sondern in Berlin Schutz suchen, die polnischen Minderheiten das gleiche in Warschau, die ungarischen Minderheiten dies in Budapest tun, so werde eine unerquickliche politische Situation entstehen, die dem Frieden abträglich sein wird. Wir Juden stünden in einem solchen Falle ebenso vor der Notwendigkeit, irgendeinen Staat zu ersuchen, sich unser anzunehmen, wo man uns Unrecht zufügt.

Dr. Emil Margulies erinnerte daran, daß Clemenceau von der Pariser Friedenskonferenz aus dem damaligen polnischen Ministerpräsidenten Paderewski in einem Brief die Minderheitenrechte als Grundsätze der menschlichen Gesittung bezeichnet hat; die Assimilationstheorie, von Mello-Franco und Politis vertreten, der auch die Minderheitsabteilung des Völkerbundes offensichtlich anhängt, sei im Jahrhundert der religiösen Freiheiten und der Koalitionsfreiheit eine Unmöglichkeit. Schließlich bekannte sich Dr. Margulies trotz allem als Anhänger des Völkerbundes, wenn an diesem auch allerlei Kritik berechtigt erscheine.

Am zweiten Verhandlungstag hielt der jüdische Vertreter Dr. J. Robinson (Kowno) sein Referat über die kulturelle Arbeit der Nationalitäten und ihre kulturellen Beziehungen zu den Stammvölkern. Seine Ausführungen machten starken Eindruck. Es wurde hierauf folgende Resolution gefaßt:

„Der Kongreß stellt fest, daß ohne wechselseitige kulturelle Beziehungen der gleichnationalen Gruppen untereinander bzw. mit dem Stammvolke eine gedeihliche kulturelle Entwicklung unmöglich ist. Der Kongreß erachtet es somit in der Natur des nationalen Wesens begründet, daß die einzelnen Volksteile untereinander und mit der gesamten Nation bzw. dem Stammvolke kulturelle Beziehungen unterhalten und pflegen. Der Staat darf diese wechselseitigen kulturellen Beziehungen und ihre praktische Betätigung durch keine Maßnahme irgendwelcher Art behindern."

Über das Verhältnis zwischen Völkerbund und Minderheit sprach der jüdische Vertreter Nurok (Riga). Er unterzog das Verhalten des Völkerbunds und seiner verantwortlichen Instanzen, sowie ihre eigenartigen Theorien einer eingehenden und scharfen Kritik.

Der Kongreß faßte in der Folge eine Resolution, in der es heißt, daß das Vertrauen der 40 Millionen Seelen umfassenden Minderheiten zum Völkerbund als dem Garanten der Minderheitenrechte schwer erschüttert sei.

*

Leo Motzkin wurde auch diesmal in das Präsidium des Kongresses gewählt.

Aus der jüdischen Welt

Dr. Baeck zum Sachverständigen für jüdische Angelegenheiten beim Kultusministerium bestellt

Berlin, 29. August. (JTA.) Der preußische Minister der Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat an Stelle des verstorbenen Justizrats Lilienthal zum Sachverständigen für jüdische Angelegenheiten den Rabbiner Dr. Baeck (Berlin) bestellt.

Auszeichnung von Frau Paula Ollendorf

Berlin, 2. September. (JTA.) Der preußische Minister für Volkswohlfahrt hat der sozialen Vorkämpferin Frau Paula Ollendorf in Breslau „in Anerkennung der Verdienste um die Jugend" eine Plakette verliehen und in einem Schreiben das umfangreiche Wirken von Frau Paula Ollendorf auf sozialem Gebiet gewürdigt. Paula Ollendorf hat sich insbesondere um die Gründung des Kleinkinderheimes des Jüdischen Frauenbundes in Breslau und um die Errichtung des Landerholungsheimes des Jüdischen Frauenbundes in Flinsberg verdient gemacht.

Der Weltjugendkongreß gegen Rassenhaß

Berlin, 28. August. (JTA.) Der in Eerde tagende Weltjugendkongreß hat eine Resolution zum Rassenproblem angenommen, die volle Gleichberechtigung aller Rassen fordert und die Jugend verpflichtet, das Verantwortungsgefühl bei ihren Landsleuten zu stärken, unwahre Rassenpropaganda zu bekämpfen, internationale Kongresse zu organisieren und persönliche Freundschaft zwischen den Rassen zu schaffen. — In der Minderheiten-Frage wurde gegen 5 Enthaltungen beschlossen, an die Jugend der ganzen Welt zu appellieren, gegen jede Unterdrückung von Minderheiten anzukämpfen.

Negativer Ausgang der Rabbinerwahl der Frankfurter Israelitischen Religionsgesellschaft — Nur 290 Stimmen für Dr. Raphael Breuer, 600 „weiße" Zettel

Frankfurt a. M., 3. September. (JTA.) Der am Sonntag, dem 2. September, stattgefundene Wahlgang zur Wahl eines Rabbiners der Frankfurter Israelitischen Religionsgesellschaft, der führenden orthodoxen gesetzestreuen jüdischen Gemeinde Deutschlands, an Stelle des verstorbenen Rabbiners Dr. Salomon Breuer, hatte ein negatives Ergebnis, indem auf den zur Wahl gestellten Dr. Raphael Breuer in Aschenburg, den Sohn von Dr. Salomon Breuer, eine Minderheit von Stimmen, 290, entfielen, während die Mehrheit der Zettel, etwa 600, „weiß" (ablehnend) abgegeben und 50 für ungültig erklärt wurden. Somit ist die Wahl Dr. Raphael Breuers als abgelehnt zu betrachten.

Diese negativ ausgefallene Wahl hat eine bewegte Vorgeschichte. Ein Teil der Mitglieder der Religionsgemeinschaft wünscht die Wahl von Rabbiner Dr. Klein (Nürnberg), ein anderer Teil tritt für Rabbiner Dr. R. Breuer ein. In einem vom Dajan der Religionsgesellschaft Posen seinerzeit erstatteten Gutachten wurde festgestellt, daß Dr. Raphael Breuer, als der Sohn des verstorbenen Rabbiners die sogenannte „Chasokoh" hat und daß ihm ein Gegenkandidat nicht entgegengestellt werden dürfe, daß aber die Gemeinde das Recht auf Ablehnung habe, jetzt, nachdem die Mehrheit der Gemeinde weiße Zettel abgegeben hat, ist eine freie Rabbinerwahl möglich geworden.

Der völkische „Deutsche Akademikertag" fordert Numerus clausus

Berlin, 27. August. (JTA.) Die völkische Gruppe, die sich den Namen „Deutscher Akademikertag" beigelegt hat, hielt in diesen Tagen in Elberfeld eine Tagung ab und faßte die folgende Resolution: „Der dritte Deutsche Akademikertag fordert Einführung des Verhältnisrechtes für Zulassung von Lehrern und Hörern an deutschen Hochschulen entsprechend der Verhältniszahl zwischen deutschen Staatsbürgern arischer und deutschen Staatsbürgern jüdischer Abstammung (Numerus clausus)."

Lord Balfour Ehrenmitglied des französischen Pro-Palästina-Komitees

Paris, 27. August. (JTA.) Der Präsident des französischen Pro-Palästina-Komitees, Senator Justin Godard, wandte sich im Namen des Komitees an Lord Balfour mit der Bitte, die Ehrenmitgliedschaft des Komitees anzunehmen. Lord Balfour erwiderte, daß er diese Auszeichnung mit Freude annehme. — Ehrenpräsident des französischen Pro-Palästina-Komitees ist bekanntlich der Präsident der französischen Republik, Aston Doumergue.

Der Schutz der jüdischen Bevölkerung Rumäniens

Bukarest, 29. August. (JTA.) „Viitorul" gibt ein Interview wieder, das Innenminister Duca einem Vertreter des Warschauer „Nasz Przegląd" gewährt hat. Der Minister berührte den Kellogg-Pakt, die Optantenfrage, das Anleiheproblem und andere aktuelle Fragen und kam dann auf die Minoritätenfrage zu sprechen.

„Ich erkläre kategorisch", sagte der Minister, „daß Rumänien gegenüber den nationalen Minderheiten eine Politik des Friedens führen will. Es ist selbstverständlich, daß in einem Lande, in welchem von 18 Millionen Einwohnern 4 Millionen Minderheitler sind, nicht von einer wahren Konsolidierung der inneren politischen Beziehungen gesprochen werden kann, wenn nicht zwischen allen Bürgern Harmonie und freundschaftliche Beziehungen herrschen. Dies bezieht sich vor allem auf die Juden, mit denen die Regierung eine Verständigung erzielt hat. Die gegenwärtige Regierung geht energisch vor und wird immer in der gleichen Weise gegen alle antisemitischen Ausschreitungen vorgehen."

Das neue Numerus-clausus-Gesetz in Ungarn — Nur 14 Juden an der jüdischen Fakultät

Budapest, 2. September. (JTA.) Die Auswirkung des novellierten Numerus-clausus-Gesetzes in Ungarn hat auch in nichtjüdischen Elternkreisen starke Empörung hervorgerufen. Aber geradezu katastrophal ist die Auswirkung in bezug auf die jüdische Hörerzahl. In Budapest z. B. sind unter 1800 Bewerbern nur 320 an der juridischen Fakultät zugelassen worden, unter ihnen 14 Juden, also noch weniger als die Verhältniszahl nach dem Numerus clausus-Gesetz ergibt. An den Provinzuniversitäten haben 1200 junge Leute um Aufnahme an den juridischen Fakultäten nachgesucht, aber nur 240 wurden aufgenommen. Hier war das Verhältnis der Aufnahme von Juden ein noch ungünstigeres als in Budapest. Das gleiche gilt von den anderen Fakultäten. Die Eltern der jungen Leute, die von den juridischen Fakultäten in Budapest und in der Provinz abgewiesen worden sind, haben sich bereits organisiert und haben in Budapest heute Vormittag eine Protestversammlung abgehalten.

Budapest, 3. September (JTA.) Kultusminister Graf Klebelsberg hat ein Kommunique veröffentlicht, in welchem er erklärt, der bisherige Weg habe sich als ungangbar erwiesen, der Kultusminister habe nun die Dekane der verschiedenen Fakultäten angewiesen, auf Grund einer eingehenden Prüfung der Aufnahmegesuche betreffs einer entsprechenden Heraufsetzung des Numerus clausus schleunigst Bericht zu erstatten.

Radikale Besserung der Lage der jüdischen Siedler in Rußland

Berlin, 29. August. (JTA.) Der heute in Berlin eingetroffene Direktor des Agro-Joint in Rußland, Dr. Joseph Rosen, erhielt das folgende Telegramm von dem jetzt in Cherson weilenden Agronomchef des Agro-Joint Dr. Grower:

Die letzten Regenfälle haben eine bedeutende Verbesserung der Lage der jüdischen Kolonisten

im Gefolge gehabt. Die Ernte in Brotgetreide ist ergiebig, die Schnitterarbeit in vollem Gange. Auch die Ernte in Rüben, Kartoffeln und Futter ist gut. Die Stimmung unter den Kolonisten hat sich infolgedessen radikal gebessert. Das Saatgut für die Herbstaussaat ist bereits eingetroffen, es ist von bester Qualität. Die Vorbereitungen zu der neuen Aussaatkampagne, die am 5. September beginnt, sind in vollem Gange.

Die Zionistische Exekutive wünscht eine neue Chaluz-Einwanderung

Jerusalem, 30. August. (JTA.) Die Zionistische Exekutive wandte sich an die Regierung mit dem Ersuchen, ihr 1000 Einwanderungszertifikate für Chaluzim, sowie 200 weitere Zertifikate für Zionisten, die aus Rußland nach Palästina verbannt worden sind, zur Verfügung zu stellen. (Wie erinnerlich, wurde vor kurzem in Palästina amtlich verlautbart, daß von jetzt ab nur jenen Auswanderern aus Rußland die Einreise-Erlaubnis gewährt werden soll, die über einen regelrecht ausgestellten Reisepaß verfügen und somit die Möglichkeit haben, eventuell auch nach Rußland zurückzukehren.)

Feuilleton

Tolstoi über Kischinew

Aus Anlaß seines 100. Geburtstages (9. September 1828) wird sich in diesen Tagen die ganze zivilisierte Welt des Weisen von Jasnaja Poljana erinnern und sich Rechenschaft über sein Wirken und den von ihm ausgeübten Einfluß geben und so wird man auch mit Recht nach seinen Beziehungen zu Juden und Judentum fragen. Tolstoi hat sich ziemlich eingehend mit dem Judentum beschäftigt, ja, er hat sogar längere Zeit Hebräisch gelernt. Er bewunderte das Judentum, das der Welt zuerst den Grundsatz der Nächstenliebe offenbarte, er kannte den Talmud und plante noch als Achtzigjähriger die Herausgabe einer Sammlung von Weisheitssprüchen des Talmuds und der Midraschim. Er hatte zwar eine Reihe von jüdischen Freunden, ist aber doch verhältnismäßig wenig Juden begegnet; in seinen Werken ist jüdisches Leben nicht geschildert. Wenn man ihm nach dem Kischinewer Pogrom verübelte, daß er nicht öffentlich dagegen protestiert habe, so mögen die nachfolgenden Briefe, die wir zu seinem Andenken als ein Dokument seiner Menschlichkeit abdrucken, beweisen, daß wenig Anlaß vorhanden war, gerade Tolstoi Unfreundlichkeit gegenüber Juden vorzuwerfen.

Im Anschluß an die Greuel von Kischinew hatte der hervorragende russische Gelehrte, Professor Nikolai Iljitsch Staraschenko, in Petersburg die Absendung einer Adresse an das Komitee zur Unterstützung der Juden in Kischinew angeregt. Auch Tolstoi wurde aufgefordert, seine Unterschrift für diese Kundgebung, die bereits von etwa 350 Gelehrten, Künstlern und sonstigen, im öffentlichen Leben stehenden Personen unterzeichnet war, zu geben. Darauf erhielt Professor Staraschenko einen Brief, in dem es heißt:

„Von ganzem Herzen stimme ich Ihren Ausführungen bei. Nur die Worte: ‚Es ist eine brennende Schmach für die ganze Christenheit', erregen bei mir Bedenken. Sie können vielleicht wegbleiben oder durch folgende ersetzt werden: Durch die in den letzten Tagen in Kischinew verübten Greuel aufs tiefste erschüttert, drücken wir unter großem Schmerz den schuldlosen Opfern, die durch die in den unteren Volksmassen erregte Bestie gefallen sind, unsere Teilnahme aus und nicht minder unsere Bestürzung über die von Russen verübten Bestialitäten. Unauslöschliche Schmach und Schande über jene, die solches verursacht, indem sie das Volk gegen die Juden aufgehetzt haben, über alle, die daran mitschuldig sind.

Jedenfalls, wenn nur jene Worte weggelassen werden, unterschreibe ich alles recht gern, und ich fühle mich Ihnen dafür zu Dank verpflichtet, daß Sie sich an mich in dieser Angelegenheit gewandt haben..."

Außerdem schreibt Tolstoi einen Brief an einen Herrn in Petersburg, der folgendermaßen lautet:

„Lieber J. N.! Ihren Brief habe ich erhalten. Ich habe schon einige ähnliche Briefe zugeschickt bekommen. Alle Korrespondenten, ebenso wie Sie, verlangen von mir, daß ich meine Meinung über die Kischinewer Vorgänge äußern soll. Mir scheint, daß in diesen Aufforderungen ein Mißverständnis enthalten ist. Es wird vorausgesetzt, daß meine Stimme Gewicht besitzt und deshalb wird von mir verlangt, ich möge meiner Meinung über einen solchen wichtigen und nach seinen Ursachen so komplizierten Vorfall, wie die Kischinewer Greueltat es ist, abgeben. Das Mißverständnis besteht darin, daß von mir die Tätigkeit eines Publizisten verlangt wird, während ich ein Mensch bin, der sich mit einer ganz bestimmten Frage, die nichts Gemeinsames mit den gegenwärtigen Vorfällen hat, beschäftigt: nämlich mit der religiösen Frage und ihrer Anwendung auf das Leben. Von mir eine öffentliche Äußerung meiner Meinung über gegenwärtige Geschehnisse zu verlangen, ist ebenso grundlos wie wenn man dies von irgendeinem Spezialisten verlangen wollte, der ein gegenwärtiges Ereignis zur Illustration des von mir unterstützten Gedankens gebraucht; aber über alle gegenwärtigen, wenn auch sehr wichtigen Vorkommnisse ein Urteil abzugeben, wie dies die Publizisten tun, ist mir

durchaus unmöglich, wenn ich es auch für noch so notwendig hielte. Wenn ich so handeln würde, hätte ich längst von anderen Gesagtes wiederholen müssen, und dann würde wahrscheinlich auch jene ‚Bedeutung' meiner Meinung nicht existieren, auf Grund deren man von mir ihren Ausdruck verlangt.

Was mein Verhältnis zu den Juden und zu den schrecklichen Vorfällen in Kischinew betrifft, so müßte es, glaube ich, für alle klar sein, die sich für meine Weltanschauung interessiert haben. Mein Verhältnis zu den Juden kann kein anderes als das zu Brüdern sein, die ich liebe, und zwar nicht deshalb, weil sie Juden sind, sondern weil wir und sie, wie alle Menschen, Söhne eines Vaters und Gottes sind, und diese Liebe fordert keine Anstrengungen meinerseits, weil ich vorzüglichen Judenmenschen begegnet bin und sie kenne.

Mein Verhältnis zu dem Kischinewer Verbrechen wird auch durch meine religiöse Weltanschauung von selbst bestimmt. Noch bevor ich alle Einzelheiten, die nachher publiziert wurden, kannte, bald nach dem ersten Zeitungsbericht, begriff ich all das Entsetzen des Geschehenen und empfand ein schweres und gemischtes Gefühl des Mitleids gegenüber den schuldlosen Opfern der Bestialität der Masse, der Verwunderung über die Vertiertheit dieser Leute, dieser Scheinchristen, ein Gefühl des Abscheus und des tiefsten Ekels vor denjenigen, den sogenannten ‚gebildeten' Leuten, die die Masse aufhetzten und sie in ihren Gewalttaten unterstützten, und hauptsächlich vor dem eigentlichen Anstifter des Blutbades, vor unserer Regierung mit ihrer die Leute betörenden und fanatisierenden Geistlichkeit und ihrer raubsüchtigen Bande der Tschinowniki. Die Kischinewer Gewalttat ist eine direkte Folge der Lüge und Vergewaltigung, die mit solcher Spannkraft und Beharrlichkeit von der russischen Regierung geübt wird.

Das Verhältnis der Regierung zu diesem Ereignis ist nur ein neuer Beweis ihres groben Egoismus, der vor keiner Grausamkeit zurückschreckt, wenn es sich um die Unterdrückung einer ihr gefährlich scheinenden Bewegung handelt und ihrer völligen Gleichgültigkeit (ähnlich der Gleichgültigkeit der türkischen Regierung gegenüber den armenischen Metzeleien) gegenüber den schrecklichen Greueltaten, falls diese ihre Interessen nicht berühren.

Das ist alles, was ich anläßlich des Kischinewer Massakres sagen könnte, aber dies alles habe ich schon längst gesagt!

Jassanaja Poljana, 27. April 1903.

Ihr Leo Tolstoi".

Abel Pann — Mark Chagall

Ausstellungen in München

In München sind gegenwärtig zwei Ausstellungen von Künstlern zu sehen, die nicht nur ihrer Abstammung nach, sondern in einem tieferen Sinne als „jüdische" bezeichnet werden können. Die Bibelbilder von Abel Pann sind nun endlich auch nach München gekommen und im Kunstverein ausgestellt. Wenn man bedenkt, daß viele der größten Schöpfungen mittelalterlicher und neuerer Kunst aus der Inspiration durch biblische Stoffe hervorgegangen sind, kann es leicht sein, daß man mit zu hohen Erwartungen in diese Ausstellung kommt. Darum ist es gut zu wissen, wie Pann selbst seine Illustration der Bibel auffaßt. Alle bisherigen künstlerischen Interpretationen biblischer Stoffe litten für sein Empfinden an folgenden Hauptfehlern: „Es sind: arische Typen, Kostüme, die nichts Orientalisches an sich haben, nicht entsprechende Landschaften, allzu theatralische Attituden, allzu Modehaftes usw. Ich stellte mir die Aufgabe, die Bibelsujets in einem biblischen Rahmen zu malen, mit realen Personen, die sich in einem Milieu bewegen, das ihrem wahrhaften, geistigen, materiellen und moralischen Leben entspricht." Man sieht daraus: Für Pann sind in künstlerischer Beziehung das Wesentliche nicht die religiösen Ideen, denen er die persönliche Gestaltung gibt, sondern das, was die jüdischen Kinder an der Bibel anzieht: das Märchenhafte, fremdartig Bunte und doch irgendwie Verwandte. Diese Welt der Phantasie zu anschaulichem Leben zu erwecken, ist die Aufgabe, die Paun sich stellt.

Wenn man zuerst ein wenig mißtrauisch gegen eine solche „Programmalerei" ist, so wird man bald überrascht und überwältigt von dem, was der Maler innerhalb dieser freiwilligen Beschränkung gibt. Gewiß weichen seine Mittel, vor allem in der Komposition, im allgemeinen nicht viel von denen der besten Tausend-und-eine-Nacht-Illustrationen ab. Was er aber vor diesen voraus hat, ist der echte und nicht vorgetäuschte Realismus in der Darstellung von orientalischen Menschen und Landschaften. Die rassigen Köpfe Sems, Hams und Japhets etwa, die ehrwürdige Gestalt Abrams, Juda als trotziger Beduine und die zarten, dunkeläugigen Frauen, Sara, Rebekkah, Rachel sind Bildnisse von außerordentlicher Lebendigkeit, aus denen man die Liebe spürt, mit der sich Pann seiner Aufgabe widmet. Dieser Realismus, vereint mit der meisterhaften Anwendung der Farbe als Träger der Stimmung (als besonders schönes Beispiel dafür sei die Ermordung Abels genannt), gibt ein prachtvolles Bild von der Buntheit und Freiheit des Nomadenlebens und die reine Freude, die man an allen diesen Bildern hat, beweist, daß eine solche vollständige Bibelillustrierung ein schönes und notwendiges Unternehmen ist, für das auch die Werke Rembrandts und Holbeins keinen Ersatz geboten hatten. Hier entsteht zum ersten Male die Bilder-Bibel für das jüdische Haus und das jüdische Kind und es ist erfreulich, schon eine Reihe recht guter, von Pann in Palästina hergestellter Lithographien, zu sehen.

Dann sind aber noch einige Bilder da, die über den Rahmen dieser Aufgabe weit hinausgehen und in ihrer Komposition und Farbgebung für sich Kunstwerke von hohem Rang sind. So etwa die Illustrationen der Schöpfungsgeschichte, leuchtende Farbensymphonien von großartiger Wir-

kung. Oder die Darstellung der Sintflut: Inmitten des eintönigen Grau der Wasserfläche in ergreifendem Gegensatz das zarte Rosa eines kindlichen Körpers, von dem sich der mütterliche Arm eben löst. Die Geburt Isaaks: Sara blickt in stiller mütterlicher Freude auf das Kind in ihren Armen nieder, während sich die mächtige Gestalt Abrahams in einer wundervoll gezeichneten Mischung von stürmischem Jubel und ungläubiger Scheu darüber beugt.

Weisen schon solche Bilder über das Gebiet der eigentlichen Illustration hinaus, so ist der Zyklus „Der Tränenkrug" eine weitere eindrucksvolle Bestätigung des starken Talents Abel Panns. Das sind Bilder aus den ukrainischen Pogromen, die in ihrer anklagenden und aufrufenden Wucht oft an die Zeichnungen von Käthe Kollwitz heranreichen. Wer diese von den Kosaken Hingeschlachteten, diese flüchtenden, alten, kranken Juden, wahnsinnig gemachten Frauen und mißhandelten Kinder einmal gesehen hat, dem werden die Greuel der Pogrome, die wir sonst zu leicht vergessen, nicht mehr so schnell aus dem Gedächtnis kommen.

Illustrationen ganz anderer Art als die Panns sind Marc Chagalls 96 Radierungen zu Gogols „Toten Seelen", die man in der Galerie Thannhauser sieht. Für Chagall ist Gogols Roman nicht der Stoff, dessen Gehalt er in seinen Illustrationen verdeutlichen wollte, sondern nur Anlaß, der seiner von den Erinnerungen der Jugendzeit gesättigten Phantasie die Situationen bietet. So entsteht ein Werk, das echter Chagall ist, aber wenig von Gogol hat. An die Stelle von Gogols ruhiger, epischer Breite tritt Chagalls etwas aufgeregte Lebendigkeit, an Stelle von Gogols drastischer Komik die Groteske, die — besonders in der Zeichnung von Bürokratie und Bürgertum — oft stark an George Grosz erinnert. Es wäre zu wünschen, daß man in München auch einmal eine größere Sammlung von Gemälden Chagalls zu sehen bekäme, aus denen deutlicher hervorginge, welche Rolle das Jüdische — wenn auch in einem ganz anderen Sinne als bei Pann — in Chagalls Schaffen spielt.

Richard Eisen.

Die Ausstellung im Kunstverein ist bis 15. September geöffnet.

Einladung

zum Sportfest des Jüdischen Turn- und Sportvereins Bar-Kochba am Sonntag, dem 9. September, nachmittags 2 Uhr, auf dem Sportplatz an der Säbener Straße (Linie 25)

Leichtathletik-Klubzweikampf

Bar-Kochba Nürnberg — Bar-Kochba München

anschließend **Handball-Wettspiel**

Bar-Kochba Nürnberg I — Bar-Kochba München I

Eintritt frei

Gemeinden-u. Vereins-Echo

Besucht alle das jüdische Sportfest morgen nachmittag 2 Uhr auf dem Sportplatz an der Säbenerstraße. Straßenbahnlinie 25, Haltestelle Grünwalder-Kurzstraße (Krüppelheim).

Das jüdische Sportfest

Seit vielen Jahren findet wieder in München ein jüdisches Sportfest statt. Morgen nachmittag 2 Uhr treffen sich auf dem städtischen Sportplatz an der Säbener Straße die Vertreter der 2 besten jüdischen Sportvereine in Bayern, um in friedlichem Wettkampf, der aus Lauf, Stoß und Sprung besteht, den Sieger aus dem Vereinswettkampf

Bar-Kochba Nürnberg gegen Bar-Kochba München

festzustellen. Die Veranstaltungen versprechen besonders interessant zu werden, da die Vor- und Zwischenstarts wegfallen und jede Konkurrenz zugleich die Entscheidung ist. Jeder, der an der körperlichen Ertüchtigung unserer jüdischen Jugend interessiert ist, sollte die Gelegenheit eines solchen Sportmeetings wahrnehmen und die Veranstaltung besuchen. Nach der langen Pause dürfte es sehr spannend sein, wieder zu sehen, mit welchen Leistungen unsere Leichtathleten aufwarten. Die

Aussichten

sind sehr verschieden. Manche glauben die Münchener werden als Sieger hervorgehen, während aber der Papierform nach zu schließen die Nürnberger als Favoriten anzusehen sind. Während bei den Herren im 100-m-Lauf Harburger (Nürnberg) und Saposchnik (München) um die ersten Plätze laufen, wird im 800-m-Lauf der Münchener Gidalewitsch und im 3000-m-Lauf der Münchener Silbermann als Sieger erwartet. Dagegen ist es ziemlich sicher, daß der Weitsprung eine Sache des Nürnberger Kalter ist, der bereits in dieser Konkurrenz sehr nette Leistungen bot. Im Kugelstoßen dürfte Levite (München) dominieren. Im Speerwerfen werden Kornhauser (München) und Kalter (Nürnberg) in Front erwartet. Die Münchener Damen in der Besetzung Goldfarb, Fleischer, Orljansky und Landmann werden einen sehr schweren Stand gegen ihre Nürnberger Turnschwestern Gutkind, Wilhelmsdörfer, Messinger und Herzberg haben. Die Herren über 32 Jahre werden ziemlich ebenbürtig sein, ebenso darf der Jugendwettkampf als ganz offene Sache behandelt werden. Die Stafetten werden mit zu den spannendsten Momenten der Wettkämpfe gehören, bei denen es sehr schwer ist, einen sicheren Sieger zu prophezeien. Alles in Allem: die leichtathletischen Wettkämpfe versprechen äußerst spannend zu werden; wir glauben daher, daß auch der Sieger nur knapp den für die Wettkämpfe gestifteten Ehrenpreis gewinnen wird. — Anschließend an die leichtathletischen Veranstaltungen beginnt das

Handballwettspiel Bar Kochba Nürnberg gegen Bar Kochba München.

Schon vor einem halben Jahr trafen sich beide Mannschaften. Damals mußte der Bar Kochba München nach zweimaliger Verlängerung mit einem knappen 5:4 sich geschlagen bekennen. Inzwischen

ist die Münchener Mannschaft wesentlich besser geworden und hat bei den begonnenen Herbstverbandsspielen gute Resultate erzielt. Jedoch darf nicht vergessen werden, daß Nürnberg durch die Gebr. Bukofzer sehr verstärkt ist und sehr auf der Hut sein wird, um den Münchenern das Spiel nicht in die Hand zu geben. Voraussichtlich werden die Mannschaften wie folgt stehen:

Nürnberg:

Mayer
Lewin K. Rosenmann
Lehmann Prager Sommerhäusel
Kalter Bukofzer H. Bukofzer M. Warowitz Wolff
Gröbel Goldstern Helfeld Schuster Eisemann
Felsen Schneuer Fleischer
Kornhauser I Orljansky
Kornhauser II

München.

Der Sieger erhält einen silbernen Wanderpokal, der nach dreimaligem Gewinn in beliebiger Reihenfolge in den endgültigen Besitz des siegreichen Vereines kommt.

Bar-Kochba München. Am Sonntag, dem 9. September, abends 8.30 Uhr, findet im Restaurant Hubertus, Löwengrube, Zusammenkunft unserer Mitglieder und Nürnberger Gäste statt, zu der auch Freunde unseres Vereins herzlich willkommen sind. Wir erwarten unsere sämtlichen Mitglieder vollzählig und in guter Stimmung, um unseren Nürnberger Freunden einen wirklich vergnügten Abend bereiten zu können.

Die Vorstandschaft.

Zionistische Ortsgruppe München. Die Zionistische Ortsgruppe München wird voraussichtlich ihre Winterarbeit mit einem Vortragsabend am Donnerstag, 20. September, beginnen; der Präsident der ZVfD., Herr Kurt Blumenfeld, hat sich bereit erklärt, das Referat über „Jüdische Entwicklung und zionistische Aussichten" zu übernehmen. Man darf dem Vortrag Herrn Blumenfelds, der ja nicht nur im deutschen Zionismus an vorderster Stelle steht und dessen besonders packende und instruktive Darstellung gerade soziologischer und politischer Probleme bekannt sind, mit Spannung entgegensehen. Nähere Mitteilungen erfolgen noch.

Keren Kajemeth Lejisrael, München

Zur Zeit findet die Rosch-Haschonoh-Aktion des Keren Kajemeth Lejisrael in Form einer Haussammlung statt; diese ist gleichzeitig verbunden mit der **Glückwunschablösung.** Dabei wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß alle Spenden, die noch vor Rosch-Haschonoh ausgewiesen werden sollen, spätestens bis Dienstag, den 11. September aufgegeben werden müssen. Bis dahin noch nicht eingegangene Spenden können evtl. telephonisch im Büro des Keren Kajemeth Lejisrael, Herzog-Rudolf-Straße 1 (Tel. 29 74 49) angegeben werden oder auch persönlich in der Ewer-Buchhandlung, Ottostraße 2.

Hebräische Sprachkurse München. Die zweite Hälfte des Sommersemesters begann am 3. d. M. In sämtliche bestehenden Kurse werden neue Schüler aufgenommen. Bei einer genügenden Teilnehmerzahl wird beabsichtigt, einen wissenschaftlich-grammatischen Kurs sowie einen Anfängerkurs abzuhalten. Interessenten werden gebeten, sich im Kurslokal, Herzog-Rudolf-Straße 1, Rückgebäude, täglich von 3 bis 6, Telephon 297 449, anzumelden.

Teilnehmer, die auf teilweise oder gänzliche Befreiung von Schulgeld Anspruch erheben, werden gebeten, ihr schriftliches Gesuch bis spätestens 15. September an das Komitee der hebräischen Sprachkurse, z. H. von Herrn Paul Grünbaum, Rothmundstraße 6, zu richten.

Der Stundenplan ist wie folgt festgesetzt:

Mo	7.15—8.45 Uhr abends Kurs VI	8.45—10.45 Uhr abends Kurs I	—	
Di	6—7 Uhr abends Kinderkurs	7.30—8.45 Uhr abends Kurs III	8.45—9.45 Uhr abends Kurs IV	
Mi	6.30—8.30 abends Kurs V	8.30—9.30 abends Kurs VI	—	—
Do	7.15—8.15 Uhr abends Kurs III	8.15—9.15 Uhr abends Kurs IV	—	

Jüdischer Jugendverein München. Am nächsten Sonntag, dem 9. September, findet ein großes Treffen der jüdischen Jugendvereine München, Fischach, Ichenhausen, Ulm und Laupheim in Westheim bei Augsburg statt. Treffpunkt 6.10 Uhr Hauptbahnhof äußere Uhr mit Sonntagskarte Augsburg. Freunde der jüdischen Jugendbewegung lädt der JJV. München herzlich ein.

Der Jüdische Kindergarten, Herzog-Rudolf-Straße 5/0, beginnt wegen Umbau des Hauses erst Montag, den 1. Oktober, 9.30 Uhr. Anmeldung entweder am Tag des Beginns im Kindergartenlokal oder schriftlich bzw. telephonisch bei Henny Reich, Ohmstraße 20. Telephon 32 988.

Gesamtausschuß der Ostjuden. Familie Holzmann gratuliert Herrn Rabbiner Dr. Ehrentreu zur Geburt des Sohnes RM. 1.—.

Personalia

Emma Mainz

Am Sabbat, dem 25. August verstarb in Frankfurt a. M., die in der dortigen Gemeinde infolge ihres überragenden Wirkens, insbesondere auf jüdisch-sozialem Gebiete rühmlichst bekannte Frau **Emma Mainz,** geborene Fränkel, nach längerem Leiden im Alter von 60 Jahren. Die Heimgegangene, eine geborene Münchnerin, Schwester des

2. Vorsitzenden der hiesigen Zionistischen Ortsgruppe, Justizrat Dr. Emil Fränkel, war u. a. die Schöpferin und geistige Leiterin der in ganz Deutschland in jüdischen Kreisen und darüber hinaus in der Allgemeinheit bekannt gewordenen Jüdischen Haushaltungsschule in Frankfurt a. M., welche sie bis zu ihrem Tode mit einem beispiellosen Organisationstalent und zugleich mit nie erlahmender Herzenswärme betreute. Außerdem war sie der Mittelpunkt vieler sozialer, karitativer Bestrebungen in der großen Gemeinde Frankfurt. Der hervorragendste Zug ihres Wesens bestand darin, daß sie, selbst einem echt frommen jüdischen Hause entstammend, immer und überall unter Aufrechterhaltung der ihr heiligen Traditionen, gleichwohl das Traditionelle mit dem modernsten sozialen Empfinden zu vereinigen wußte, und so für ihre Bestrebungen, und die von ihr geleiteten und beeinflußten Institutionen, die Gesamtheit der jüdischen Kreise Frankfurts und darüber hinaus zu interessieren und zu aktivieren wußte. Gerade in dieser Doppelstellung erscheint die Lücke, die ihr Heimgang, insbesondere in Frankfurt a. M. verursacht, in ähnlicher Weise unausfüllbar, wie das Wirken ihres ältesten Bruders in München, des vor einigen Jahren dahingeschiedenen Kommerzienrates Siegmund Fränkel. Sie war auch eine Verfechterin des Einheitsgedankens in der jüdischen Gemeinde, und als solche eine intime Freundin des unvergeßlichen Rabbiners Nobel s. A. Die Erinnerung an diese unvergleichliche Frau wird von ihren zahlreichen Freunden in und außerhalb Frankfurts stets hochgehalten werden.




Münchener Spendenausweis Nr. 35
vom 28. August bis 4. September 1928

Rosch-Haschonoh-Aktion: Gesammelt durch Max Feder: Jakob Reich RM. 30.—; J. Schachno 32.15 Schweizer Frcs. = RM. 25.90, J.-R. Dr. Elias Straus und Frau 20.—; Dr. Albert Weihl 20.—; A. Mysliborski-Misch 20.—; S. Orljansky & Sohn 20.—; Emil Amanyi 15.—; Dr. K. Bacharach 10.—; Dr. M. J. Gutmann 10.—; Dr. Berthold Weiß 10.—; K.-R. J. Bach 10.—; Dr. Robert Beer 10.—; Leo und Julius Satonower 10.—; Nathan Scheinmann 10.—; J. Thorn 10.—; Dr. A. Perlmutter 10.—; G. Friedländer 10.—; Dr. I. Emrich 5.—; Familie David Goldberg 5.—; Familie B. Feder 5.—; Tina und Schlojme Monheit 3.—; W. Rapaport 3.— = RM. 271.90.

Allgemeine Spenden: J. Schachno gratuliert Herrn Dr. B. Nußbaum zur Vermählung und kondoliert Herrn J.-R. Dr. E. Fränkel RM. 2.—.

Goldenes Buch: Sr. Ehrw. Rabbiner Dr. Hch. Ehrentreu s. A.: Der Gesamtausschuß der Ostjuden gratuliert Herrn Rabbiner Dr. Ehrentreu und Frau zur Brith-Milah RM. 5.—.

Frieda und David Horn: Der Gesamtausschuß der Ostjuden gratuliert seinem Gönner J. Singer und Frau zur Eröffnung seines neuen Geschäftes RM. 3.—.

Gesammelt durch Frl. Mirjam Philippsohn: L. Feldherr RM. 3.—; Abraham Sturm 3.—; H. Landau 2.—; Simon Goldfarb 1.—; M. Elias 1.—; Rudolf Wengraf 1.—; Abeles 1.—; S. Kahn 1.— = RM. 13.—.

Einzelne Spenden: Familie Julius Goldmann, Schwanthalerstraße 26 RM. 5.—; Adolf Guldenstein, Schubertstraße 3 RM. 5.— = RM. 10.—.

Summa: RM. 304.90.
Gesamtsumme seit 1. Oktober 1927: RM. 6121.67.

Spendenausweis des Nürnberger Büros
31. August 1928

Spendenbuch: Herr und Frau Prof. Dr. E. Nathan anläßlich der Geburt ihres Sohnes RM. 20.—; Herr und Frau Dr. N. Rosenthal anläßlich Geburt ihrer Tochter 10.—.

Bäume: für Ludwig Davidsohn-Garten. Frau Rat Davidsohn dankt allen lieben Nürnbergern herzlich, die an ihrem 70. Geburtstag ihrer gedacht haben 3 Bäume RM. 18.—.

Imi-Tasche: Max Hirschhorn RM. 1.35.

Roschhaschonoh-Aktion: Hermann Bauernfreund RM. 10.—.

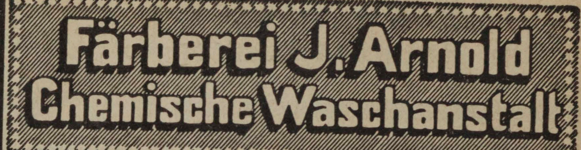
Summa: RM. 59.35.
Seit 1. Oktober 1927 aufgebracht: RM. 7791.97.



Das Vertrauenshaus für erstklassige Marken

M. J. SCHRAMM

MÜNCHEN, Rosenstr. 5/I





Bei Kopfweh, Migräne,

wie insbesondere bei Erkrankungen neuralgischer und katarrhalischer Art wirken prompt und zuverlässig

Germosankapseln

Die verblüffende Wirkung beruht auf der spezifischen Zusammensetzung: Amidophenaz. 0,15 + Phenaz. sal. 0,45 + Chinin 0,01 + Coffein 0,1.

In allen Apotheken erhältlich Schachtel 1 RM

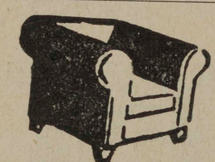
In unseren großen

Spezial-Abteilungen

unterhalten wir stets eine reiche Auswahl preiswerter Gebrauchs- u. Luxusartikel zu vorteilhaftem Einkauf

Hermann Tietz

München



Georg Wagenpfeil

MÜNCHEN

Klubmöbelfabrik

Verkauf: Pettenbeckstraße 8/II (am Rosental)

Kein Laden Kein Laden

Klubsessel u. Garnituren

Sehenswerte Ausstellung

Naturgemäße Heilpflege und Körperkultur

von ärztlich bestens anerkannter Pflegerin, auch für Kinder empfohlen. ● Frau M. Greimel, München, Schraudolphstraße 20/3, Fernsprecher Nr. 23678. ●

Kauft bei den Inserenten des „Jüdischen Echos"

MÜNCHEN

HOTEL EUROPÄISCHER HOF

BES. OTTO LÜCKERT

Das vornehme Hotel direkt gegenüber Hauptbahnhof Südausgang

Unter der gleichen Leitung

HOTEL DEUTSCHER HOF

OTTO LÜCKERT

5 Minuten vom Bahnhof am Karlstor gelegen

Kaffee-Restaurant
Wein - Restaurant
Pfälzer Winzerstube

Täglich nachm. und abends Konzert

Friedrich Hahn

Feinkost und Lebensmittel

München, Theatinerstraße 48, Telefonruf Nr. 24421
Freie Zusendung ins Haus

Anzüge aufbügeln!

Chemisch reinigen, reparieren, neueinfüttern und dergl. besorgt rasch und gut bei freier Abholung

BÜGEL-ATELIER ● „BLITZ" ●

Damenstiftstraße 6/II
Neues Telefon 91024

Massage - Heilinstitut

Ärztl. gepr. Schwest., Ia Refer. empf. sich d. w. Herrschaft. in

Schönheits - Körperpflege Reichenhaller Bäder

PAULA WILDFÖRSTER

Reichenbachstraße 49/0

DISCONTO-GESELLSCHAFT FILIALE MÜNCHEN

BRIENNERSTRASSE 50a / DEPOSITENKASSE PROMENADEPLATZ 7

Gegründet 1851  Stammsitz Berlin

Kapital u. Reserven rund 186000000 RM / Zahlr. Niederlassungen in Deutschland

Bankmäßige Geschäfte aller Art

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Ignaz Emrich, Diplomvolkswirt, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog-Max-Straße 4, München.